

20. Februar 1939

Illustrierte Wochenbeilage

„Nein, meine Herren, ich bin nicht irr, wie Sie zu glauben scheinen. Und ich habe auch nicht in einer fixen Idee den Chauffeur, als überzähliges Anwälten des Wagens, er wäre — Ich weiß, daß es niemand von Ihnen eingefallen ist, das anzunehmen. Aber Ihre Worte sagen es mir! Nein, ich habe nur während der Fahrt den Chauffeur in Auge behalten, und ich gestehe ganz offen, daß ich nur in meiner starken Abneigung gegen die Siebenzahl den Chauffeur unabsichtlich bestimmt habe. Denn ich sage mir, daß unser Chauffeur ganz in seine Hand gegeben ist. Wenn er verläßt, können wir an einem Felde zerstreuen oder in den Rhein stürzen.“ — Die Herren wurden ungeduldig. Jeder fuhr unbeirrt fort:

„Da sag ich, als diese gerade, ebene Strecke begann, den Chauffeur zusammenzuhalten. Sein Kopf fiel, kaum merklich, auf die Brust. So gleich sagte ich mir: Jetzt ist etwas passiert,

und wenn du, du allein, nicht sagst einiges, dann passiert noch Schlimmeres! Denn die übrigen Herren glauben in ihrer überlegenen Opposition wider einen vermeintlichen Siebenen Überglauben nicht daran, daß ihnen gerade auf dieser Fahrt etwas passieren könnte. Darum fürchte ich mich über Sie, meine Herren, sucht den toten Chauffeur beiseite zu setzen, um seinen Fuß vom Gashebel freizubekommen und den Wagen zum Halten zu bringen. Gerade zur rechten Zeit, wie Sie geschehen haben —“

Die Rückfahrt, den Strom hinab, nach Basel, verlief schweigsam.

Am Abend erst, als man auzeinanderging, begann Dr. Berg zu sprechen, um das vermeintliche Dunkel, das über dem Erlebnis vom Nachmittag gebreitet lag, zu erhellen.

Er begann von den Zufälligkeiten der Dinge der Welt zu reden, kam auf die Besonderheit des Falles und suchte den Eindruck der Worte

Direktor Hesses abzuhören, die geeignet schienen, einem lächerlichen Überglauben wegen eines ansehnlich starken Beweises zu entgehen.

Was unseren Freund Hess bewog, die Fahrt mit Widerwillen anzutreten, das ist schwerlich allein die Abneigung gegen die Siebenzahl gewesen. Nein, vielmehr empfand er seine eigene, daß irgendein Unheil sich vorbereite! Dies geschehe ich zu: daß an dem Chauffeur schon vor der Fahrt Spuren einer zum Herzschlag führenden, uns anderen nicht merkbaren Erregtheit von Direktor Hess wahrgenommen worden sind. Daran nur ist seine Unruhe zurückzuführen gewesen, darauf seine Wachsamkeit und der Ausgang, den wir erlebt haben!“

Während die übrigen fünf Herren aufatmend ruhten, zeigte Direktor Hess ein leicht angsthaftes Gesicht, das erst allmählich in Niedergeschlagenheit versank.

Zum Raten

Silbenrätsel

Als den Silben: a - ar - e - e - borg
- die - diw - da - dan - de - deich
- die - do - do - dix - dü - e - ei - ein
- er - er - ern - eu - feu - ge - gel - i
- in - le - le - lieg - ling - na - na-
nan - ne - ne - nie - nix - re - re - re
- rex - rich - ric - se - se - sel - si - so
- su - le - tor - tracht - trau - tu - ul
- wa - sind 27 Wörter zu bilden,
deren erste Buchstaben, v.a. oben nach unten, und dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Spruchweisheit von Paul Heyse ergeben;
„dh“ zählt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. deutscher Strom, 2. Kampfplatz, 3. Land in Afrika, 4. Rebhorn, 5. Tier, 6. russischer Fluß, 7. berühmter Maler, 8. Vorrann, 9. weiblicher Vorname, 10. musikalisch Übungsstück, 11. Vogel, 12. aladem. Titel, 13. Feldertrag, 14. Stadt in Schlesien, 15. Reinigungsmittel, 16. Frucht, 17. Baum, 18. Gesichtsteil, 19. Urkundenjammbag, 20. männlicher Vorname, 21. Naturgewalt, 22. Planet, 23. Märchengestalt, 24. Teil des Wags. s., 25. gutes Empfehlun-
gen, 26. inneres Organ, 27. Gewehrart. aus.



Wandel

Wenn im Inseln
Ein Moß sich verzehlt
Und geht nicht wieder raus,
Wird eine Schrulle draus. 21.

Kesselsprung

ro-	ein	ein	ver-		
durch	glas	selbst	die	dun-	lend-
se	wird	wer	tend	die	geb-
vors	du	[redacted]	[redacted]	ge	ries
dann	doch	auf	selbst	lich	ver-
blatt	all-	ie	ben	als	holt
ro-	welt	wird	ben	weit-	nu
er-	se	die	dem	E. At.	

„Ah nei, Mutti —, der Herr im Radio redet mich immer mit: „Meine verehrten Damen und Herren“ an.“

nach einer Lustigtafelur für unsere Freunde von Eva Winter.

Gleichklang in Gedichten, 16. Berater Wallenstein, 18. Gedichtart, 19. Kriegsgott, 20. Bergelheim, 21. belgisches Pod. — Entrecht: 1. Salzlösung, 2. nordischer Gott, 3. Brettspiel, 4. Windrichtung, 5. altösterreichische Göttin, 7. summe Person auf der Bühne, 10. Schweizer Kanton, 12. Artikel, 14. Fluss in Spanien, 15. junger Wein, 16. Alpenhirt, 17. Zwirresorgan, 18. —

Aenderungsaufgabe 3. u. 22.

Zula, Talar, Eiger, Marten, Mode, Brief, Reife, Stendal, Tula. — Vorstehende Wörter sind durch Umstellung ihrer Buchstaben in andere Hauptwörter zu verwandeln. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter eine Kulturspflanze.

Auflösungen aus voriger Nummer:

zu die standische welche: zu - tient - roit, augentot.

Wagnishes Quadrat: 1. Her, 2. Laube, 3. Eumen,

4. ebet, 5. Blume,

21thenraffel: 1. Leitung, 2. Moor, 3. Zofan, 4.

Anton, 5. Drago e, 6. eide er, 7. Ziccau, 8. Zorium,

9. Christoph, 10. Antelles, 11. Sinaia, 12. Empfale,

13. Chios, 14. Gundolf, 15. Auto, 16. Ramu, 17. Samson,

18. Münz, 19. Gabriele, 20. Knobla, 21. Gelen,

22. Goran, 23. Tüng, 24. Veruns, 25. Anteileben,

26. chinga, 27. mima, 28. vellurgie, 29. Minim, von

30. Zoodonding möglichst haben? 31. zet, um solches

tempo, nun wagen.“

32. erster treifatlet: Zetter, Zeller, Zester, Zetten,

zoffen, zorn, zoffen, zoffen,

zrenzmoettatlet: Zader, Zabel, Zante, Ziche,

7. mol, 8. elot, 10. Watz, 12. Zanne, 15. Zadl, 17. ven,

18. Gehendat, Zentreat, 1. Zantrel, 2. Zonl, 3. Zuml,

4. Zim, 5. Zim, 6. Zoblos, 9. Zim, 11. Zim, 13. Zbo,

14. Cbe, 15. Pua, 16. Zit,

20. Zentrelat, 1. l., 2. el, 3. Cis, 4. Ging,

5. Cuen, 6. Zl gen, 7. Zetken,

zoblenzatlet: 6. 7. 2. — 1. 5. 9. — 8. 3. 4.

Bernardusnasatlet: Zden, Zabel, Zante, Ziche,

zinde, zorn, zorn, zorn, Zende, Ziche, Zim, Zell,

Zinte, Zettel, Zob, Zelle, Zell, Zelle, Zane, Zel,

Zedel, Zoda, Zob, Zame, Zer, Zid, Zogel, Zller, Zoul,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

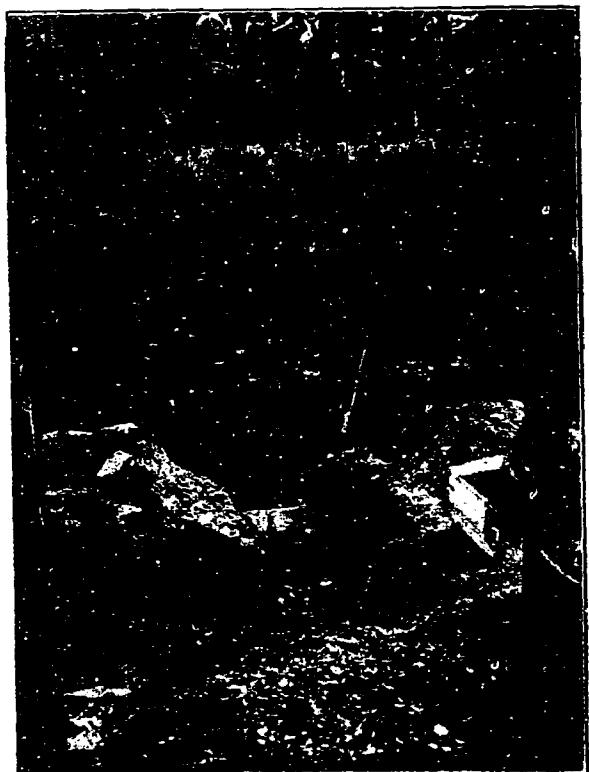
Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd, Zöd,

Zöd, Zöd, Zöd, Z



Wohnenshau

← Bild links:

Die aufsehenerregenden Stollenbauten der Gebrüder Sach auf dem östlichen Luisenhügel in der Reichshauptstadt. Der Kriminalpolizist ist es gelungen, die höchst verdächtigen Schacharbeiten der Gebrüder Sach aufzudecken, die bis an das angrenzende Gymnasium heranreichten. Vorläufig konnte die Polizei die gewölbten Räume zu seinem Geständnis bewegen, so dass sie zunächst wieder freigelassen wurden. Phot Scherl

→ Bild im Oval:

Ein 100-jähriger, und zwar der Wölzermeister Friedrich Weber in Widdingen, der geistig und körperlich völlig rege den selben Tag des 100. Geburtstages feiern durfte. Dr. Pr.-Ph.-Zentrale

Atlantic-Pr.-Photo



Das Radio als Hilfe bei der Ausbildung im Fliegen. Auf einem Flugplatz wurden faszinierend interessante Versuche in der Verwendung des Radios bei der Ausbildung von Flugschülern gemacht. Von einem Turm erhält der Flugschüler durch Funkprüfung Anweisungen über die Landungsmöglichkeit, die er vornehmen soll, oder über Fehler, die er gemacht.



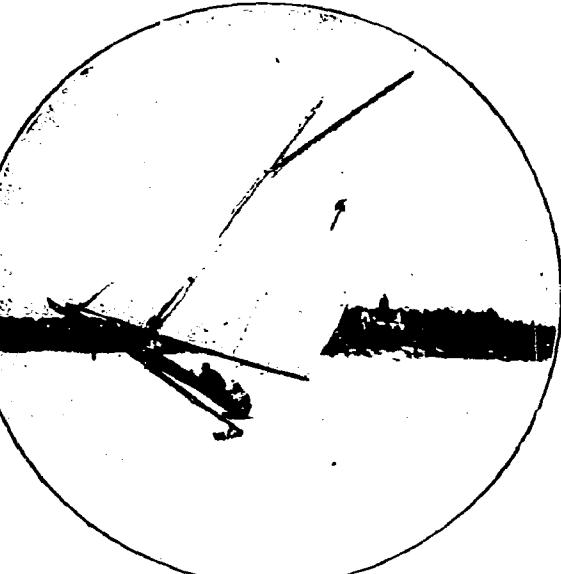
Große Verwüstungen richtete vor einiger Zeit der Sturm in Annen in Westfalen an. 300 qm vom Dach eines Fabrikgebäudes wurden vom Sturm abgerissen und etwa 250 m weit fortgetragen. Die abgerissene Masse fiel dann mit voller Wucht auf einen Häuserblock einer bebauten Geschäftsstraße und riss dort großen Schaden an. Unter Bild zeigt ein Mansardenzimmer, in dem gerade ein alter Mann im Bett lag. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Phot. O. Hess, Annen

Bild rechts: Die erste Turbine-Lokomotive der Reichsbahn wurde kurzlich in Kürnbach in Dienst gestellt. Sie hat eine Geschwindigkeit von 110 Kilometer in der Stunde und bekommt ihre Charakteristik dadurch, daß die Dampfturbinen durch Turbinen erzeugt sind, worauf eine erhebliche Leistungserhöhung verliegt wird. →

Keystone



beträgt etwa 75 Stundenkilometer, eines Bobfahrers fast 80 Kilometer; mittels leichten Stahlschlittens („Skeletton“) wurden 1281 Meter in 58,7 Sekunden durchfahren; ein Skispringer vermag bei einem Sprung von nur 3 Sekunden Dauer 60 Meter zu durchfliegen, wobei er zugleich noch etwa 30 Meter in die Tiefe stürzt. Bei solchen Geschwindigkeiten ist die Ausnutzung des großen Augenblicks alles; alles hängt von ihm ab, und er ist es, der zugleich den Zuschauer in atemlose Spannung versetzt, und auf den alles wartet und lauert. Für den Bobfahrer ist es die große Kurve der geistigen Bahnen; für den Schnellläufer auf der Eisbahn ist es die „Gerade“, auf der er voll ausbreiten kann zum



Endspurt; für den Eishockeyspieler ist es die winzige Sekunde, in der er auf der spiegelglatten Fläche die kleine Scheibe zum Schuß ins gegnerische Tor vor sich hat, die den „großen Augenblick“ ausmacht. Jeder Sportart hat, wie unsere Bilder zeigen, ihren eigenen, besondern großen Augenblick.

Das ist genau, wie im Leben auch. Und — wie sagt Mephisto im Faust? — „Doch wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann!“

← Bild links:
Ein kritischer Augenblick!
Beim Kreuzen hämmert sich die Eisjacht auf, wie ein wildes Pferd.
Phot Camera

Der abergläubische Fahrgast Skizze von KARL LÜTGE

Als das Auto bestiegen werden sollte, stellte es sich heraus, daß sie mit dem Wagenführer sieben Personen sein würden. Darauf sandt die Mehrzahl der Herren nichts; nur der Däne Jessen antwortete und rief:

„Sieben im Auto? Sieben?“

Die vorzügliche Stimmung verflachte sich unter dem Druck der beinahe heftig ablehnenden Bemerkung Direktor Jessens, der weiter erklärte:

„Sieben im Auto ist ausgeschlossen! Ich habe darin schlimme Erfahrungen. Die Sieben ist erfahrungsgemäß eine noch ärgerle Unfallszahl als die Dreizehn — —“

Der Veranstalter der Fahrt war der Großindustrielle Dr. von Sandelin. Die Herren hatten sich auf einer Tagung in Basel getroffen, und es war beschlossen worden, einen freien Verhandlungstag zu einer Fahrt zum Bodensee, den Rhein entlang, auszunützen. Das sechswöchige Auto sollte mit Einschluß des Chauffeurs Dr. von Sandelins sieben Personen befördern; da es außerordentlich geräumig war, so hatte dagegen niemand Bedenken.

Nur eben die Zahl sieben! Dr. von Sandelin erbot sich, zurückzutreten. Allein, man widersprach und versuchte, den breitstirnigen Dänen, Direktor Jessen, umzustimmen. Der vorstolze Holländer Dr. Bergk hielt einen kleinen wissenschaftlichen Vortrag zu diesem Zweck:

„Die Sieben ist keineswegs eine reine Unglückszahl, lieber Herr Direktor Jessen! Sie erscheint vielmehr symbolisch in einer doppelten Funktion, und sie ist bei ihrer Doppelnatürlichkeit gut und böse — ebenso eine sogenannte „böse Sieben“ wie eine Glückszahl. Das zeigt, daß von sieben Seiten und sieben ungeraden Jahren gesprochen wird, und das beweist die Vorzüglichkeit von Lotterielosnummern, die in der Sieben ungeteilt aufgehen. Nebrigens — ganz unter uns — in jeder doppelt gesetzten dreistelligen Zahl geht die Sieben ungeteilt auf. Nehmen Sie zweimal eins, eins, eins, nebeneinandergestellt, oder zweimal eins, zwei, drei oder sonst eine Zahl — —“

Die Herren unterbrachen lebhaft.

„Vollkommen überzeugt,“ versicherte man und bestieg den Wagen. Als letzter stieg, mit schwerem Zweifeln kämpfend, Direktor Jessen ein, und er nahm sich den letzten Platz

Direktor Jessen verdoppelte seine Anstrengungen, und er hatte endlich mit kurzem Ruck den Wagenführer zur Seite geworfen.

Der Mann lag, ohne sich zu rühren, und das Auto hielt wenig darauf mit bremsendem Schleifen hart am Straßenrand —

Direktor Jessen warf sich herum und stand aufrecht in der Bordreihe zwischen den Sitzen Dr. Bergks und Malini. Er hatte ein verzerrtes, unkenntliches Gesicht. Die Hände fuhren zum einschnürenden Kragen und zur gefärbten Stirn.

„Lieber Herr Jessen,“ versuchte Dr. von Sandelin, der sich halb erhoben hatte, den zweifellos Kranken zu beruhigen. Die übrigen Herren saßen in erschrocktem Schweigen und beobachteten den unglücklichen Freund.

Jessen fuhr bei den mitleidsvollen Worten zusammen. Sein Blick sandte die Furcht in den Wagen. Er preßte die Lippen aufeinander und ballte die Fäuste. Dann lachte er etwas und preßte mühsam heraus:

„Bitte, lassen Sie mich aus dem Wagen!“

„Aber, bester Direktor Jessen — —“

„Wir müssen uns wohl um den Toten kümmern,“ schnitt Direktor Jessen alles weitere ab und sprang aus dem Wagen.

Nun fuhren die Herren von ihren Sitzen auf.

„Der Chauffeur?“

„Jetzt erst sah man, daß der Wagenführer ledlos seitlich auf dem Hüftreißer lag, wohin er von den faulen Direktor Jessens geworfen worden war.“

Die Herren stiegen aus. Sie hatten ernste Gesichter. Dr. Bergk stammelte einmal über das Andere: „Aber wie ist denn das möglich?“

„Wie das möglich war, lieber Doctor? Sehr einfach: Durch die Sieben! Einmal war eben zu viel oder zu wenig im Wagen.“

Der Holländer wollte aufspringen: Jessen hinderte ihn mit rasthaftem Wort:

„Mein Beweis dürfte durchschlagender sein als Ihre Theorie, bester Herr Kolleg! Sehen Sie den Chauffeur: Ein kräftiger Mensch, der Wagen sicher geführt hat. Da liegt er — —“

Einige der Herren, voran die Neffen Dr. von Sandelins, machten eine jähre Bewegung. Jessen schüttelte schmerzlich den Kopf.

Der große Augenblick

Momentbilder vom Wintersport

Sonderbericht für unsere Beilage von
CURT REINHARD DIETZ



Photo
Steen,
Oslo

Bild im Kreis: Dies ist der eine große Augenblick beim Schneeschuh-Springen: Der Abprung von der Schanze — der andere ist der Augenblick, in dem der Springer wieder den Boden berührt! →

Bild rechts: Der Schuß aufs Tor. Ein spannender Augenblick in einem Eishockey-Wettkampf. Phot. Rutz, St. Moritz

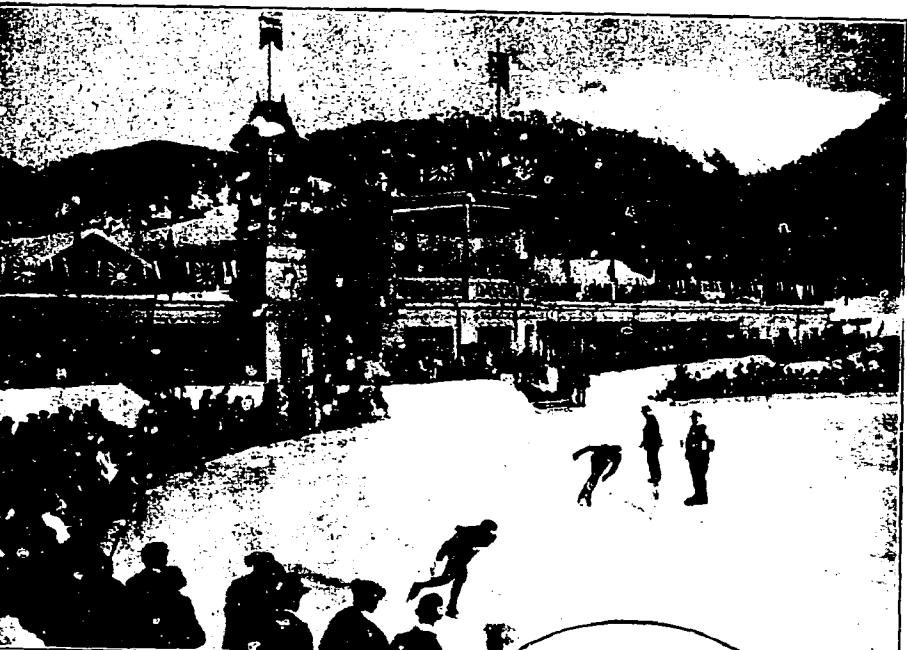
Bild unten: Ein großer Augenblick im Bobrennen: Am 75. Kilometer. Tempo durch die große Kurve! Phot. Berni, Klosters



„Der große Augenblick“ — was damit gemeint ist, brauche ich wohl nicht zu erläutern, denn wir alle haben ihn irgendwann im Leben einmal — verpaßt. Wenigstens sagen wir so, manche glauben es sogar felsenfest. Ahnen zum Trost sei hier gezeigt, daß es eine Menge „großer Augenblicke“ gibt, im vorliegenden Falle beim Wintersport, aber im Leben ist es nicht viel anders. Die Hauptache bleibt immer, um mit Mortimer in Schillers „Maria Stuart“ zu sprechen: „Ergriff den Augenblick!“ Denn (wieder mit Schillers Worten, Illo in „Piccolomini“): „So selten kommt der Augenblick im Leben, der wahrhaft wichtig ist und groß.“

„Der große Augenblick“, das ist also eine winzige Zeitspanne, in der eine Entscheidung fällt oder irgend etwas geschieht, das entscheidend wirken wird. Um beim Wintersport zu bleiben: Mein Vetter Peter behauptet, sein großer Augenblick sei es gewesen, als ihn der Blick zweier großer blauer Augen auf der Eisbahn in Partenkirchen traf; die Inhaberin jener großen Augen in jenem großen Augenblick war nämlich vierzehn Tage später bereits Peters Braut, zweier großer Augen Blick wurde also ihm zum berühmten „großen Augenblick“! Damals gratulierte ich ihm mit einem Zitat aus Schillers „Don Carlos“: „Mir ahnt ein unglücksvoller Augenblick!“ — Aber bis jetzt ist alles gut gegangen. Hassen wir das Beste!

Wie gesagt, um beim Wintersport zu bleiben, sei vor allem festgestellt, daß die meisten aller winterlichen Sportarten zu den „schnellsten Sporten“ gehören, zumindest zu denjenigen Sportgattungen, bei denen ohne motorische Kraft die höchsten Geschwindigkeiten erreicht werden. Man nennt das Eishockey das schnellste Sportheispiel der Welt; die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Schneeschuhläufers bei Talfahrt



Die Akademischen Welt-Winter Spiele in Davos. — Unser Bild zeigt die Eisbahn während der Eindellauf-Konkurrenz. Sennecke



Ein lebendes Spielzeug. 169,9 g wiegt dieser kleinste Affe der Welt, dessen glückliche Besitzerin eine Amerikanerin ist. — Dt. Pr.-Ph.-Zentrale

Vom Ausland

Bild im Oval: → Die jugendliche, talentierte Wienerin Ilse Horwitz wurde Siegerin bei den Akademischen Welt-Winterspielen in Davos im Eiskunstlauf für Frauen. Dt. Pr.-Ph.-Zentrale



Das jungvermählte italienische Kronprinzenpaar beim Papst. Nach der Trauung wurden Kronprinz Umberto und seine Gemahlin Maria José vom Papst empfangen. — Das Bild zeigt das Kronprinzenpaar im Vatikan. Keystone

→ Bild links: Ein moderner Robinson. Ein amerikanischer Schriftsteller hat sich eine freiwillige Haft von vier Wochen auf der Insel Guyenne zubüttelt, um die Schrecken des dortigen Lebens zu studieren. Guyenne ist bekanntlich der Ort, wohin Frankreich seine Verbrecher deportiert, die in dem unerbittlichen Klima davonsiechen. Der Dichter in seiner Höhle in Guyenne. Scherl

Die Tochter des Senators

• • • Roman von Robert Heymann • • •

Neunte Fortsetzung und Schluss



urch die ununterbrochene Arbeit waren Mechtilds Wangen leicht gerötet, aber diese Röte täuschte nicht über die Veränderung in ihrem Aussehen hinweg; unsäglich müde schien sie, dunkle Schatten lagen um die Augen, die von schlaflosen Nächten und vergessenen Tränen sprachen. Etwas Hoffnungsloses lag über der ganzen Gestalt, das ihr dennoch einen rührenden Zauber verlieh.

Borowin sprach nicht lange um den Zweck seines Besuches herum. Er war gekommen, um Mechtild zu bitten, seine Frau zu werden. Ernst, unsicher, gar nicht mehr der fröhliche, überlegene Borowin, erwartete er die Antwort auf seine Frage.

Das junge Mädchen erwiderte nicht gleich. Sie trat ans Fenster, sah nachdenklich auf die winterlich kalte Straße hinaus. Dann wandte sie sich um und blickte dem Grafen offen und frei in die Augen. „Ich wußte, Herr Graf, daß es so kommen würde. Und trotzdem muß ich Ihnen erwiedern: nein — es tut mir leid, sehr leid, daß ich Sie betrüben muß — aber — aber ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen.“

Und als sie sah, daß ein bitteres Lächeln um seine Lippen spielte, sah sie rasch hinzu: „Glauben Sie nicht, daß ich Sie nicht genügend zu schätzen weiß oder den Wert Ihrer Persönlichkeit nicht zu würdigen verstehe“ — sie sah nicht, wie bei den letzten Worten ein Schatten über die Züge Borowins glitt, ahnte sie ja nichts von den letzten Vorgängen in seinem Leben. „Es ist nur —“ sie stockte — „ich liebe Sie nicht, Herr Graf — und ohne Liebe ist für mich eine Ehe undentbar.“

Sie hielt inne. Als er sich jedoch nun höflich, seine Enttäuschung mühsam verborgend, verabschieden wollte, streckte sie in plötzlichem Entschluß die Hand aus: „Bleiben Sie noch einen Augenblick, Herr Graf. Ich fühle: es ist meine Pflicht, Ihnen zu sein.“ Sie bat ihn, Platz zu nehmen, und sich ihm gegenübersetzend, begann sie, den Blick von ihm fort gerichtet, leise und zögernd:

„Sie haben recht, enttäuscht zu sein — denn Sie müssen aus meinem Betragen Ihnen gegenüber schließen, daß Sie mir nicht gleichgültig sind. Ich habe Ihre Aufmerksamkeiten, Ihre mehr oder weniger beredten Blicke nie zurückgewiesen — ich nahm Ihre Blumen an, ich zog Ihre Gesellschaft jeder anderen vor. Verließ es Sie sehr, wenn ich Ihnen sage: dies alles tat ich nur aus Liebe zu meinem Vater, aus dem Empfinden heraus, daß mir nichts heiliger sein dürfe als seine Ehre — die Ehre der Arenhorsts?“

Sie hatte bei den letzten Worten die Augen voll zu ihm aufgeschlagen und sah ihn bittend und wie in heißer Flamme zugleich an — Scham, daß sie ihr Innerstes preisgab, und daß sie von Tingen sprechen müsse, die sie lieber tief in ihrem Herzen verborgen hätte.

Und dieser Blick sagte dem Grafen alles. Sagte ihm, daß sie Tatjanas Liebe zu ihm geahnt hatte, daß sie lieber ihren eigenen Ruf preisgab, als zuzugeben, daß die Stiefmutter die Ehre des Vaters vor der Gesellschaft verlege.

Er war erschüttert, ergriffen, wie noch nie in seinem alten Abenteuern reichen Leben. Und als sie weitersprach, nun wieder mit abgewandtem Blick, während langsam ihre Wangen sich rot färbten, betrachtete er sie wehmütig, als wisse er jetzt erst, in dem Augenblick, daß er sie auf immer verlor, wie lieb und wert sie ihm war.

„Darum habe ich es geduldet, daß Sie mir den Hof machten, Herr Graf — darum dachte ich: mögen die Menschen glauben,

dß ich mich für Sie interessiere — es soll nur niemand, niemand auf den Gedanken kommen, Ihre häufigen Besuche in unserem Hause, Ihre Aufmerksamkeiten gelten — der andern.“ Sie vermochte es nicht, Tatjanas Namen über die Lippen zu bringen. „Und ich schaue Sie als Freund so hoch, daß ich Ihnen das Leiste, daß, was ich niemandem noch sagte, auch noch anvertraue: ich liebe einen Mann — ich liebe ihn seit Jahren — mit der ganzen Kraft meines Wesens — und diesen Mann habe ich durch dieses Pfer, das ich der Ehre meines Vaters brachte, verloren. Ich war mir wohlbewußt, daß es nicht anders kommen könnte. Aber was sollte ich tun? Ich sah, daß mein Vater nicht glücklich war — sollte ich ihn noch nicht leiden lassen? War es nicht meine heilige Pflicht, ihm zu helfen und dafür eigenes Glück zu begraben?“

„Gnädiges Fräulein —“ er ergriff ihre herabhängende Rechte und küßte sie zart, ehrfürchtig. „Was soll ich Ihnen darauf erwiedern? Ich weiß nur, daß Ihre aufopfernde Handlungsweise das Bild, das ich mir von Ihnen mache, nur vervollständigt.“ Und nach einer Pause: „Da Sie so offen waren, muß auch ich Ihnen beichten — es fällt mir schwer, glauben Sie es mir — aber ich möchte, daß Sie mich nicht für besser halten, als ich bin.“

Und während die Dämmerung langsam das Zimmer erfüllte, erzählte er ihr alles. Daß er Frau Tatjana wegen in die Stadt gekommen war, weil ihr Bild ihn während der langen Jahre seines Wanderlebens nicht verlassen hatte — daß er geglaubt hatte, sie zu lieben, bis er Mechtild kennen lernte. Er berichtete, wie allmählich der Barber von Frau Tatjanas lebensprühendem Wesen verblüfft sei neben ihrer, Mechtilds, unendlich liebreizenden, mädchenhaft reinen Erscheinung — wie er es ihr verdanke, daß er endlich wieder den Glauben an die Frau wiedergewonnen hatte. Er liebte sie mit einer heiligen, ehrfürchtigen und doch unausprechlich tiefen Liebe, er fühlte sich gelöst, gebessert durch diese Liebe zu ihr.

Dann, als er Abschied nahm — diesmal für immer — standen sie sich noch eine Weile gegenüber. Seine bebenden Hände umfaßten noch einmal die ihren, und halb schon im Weggehen, wandte er sich noch einmal mit einer leichten Frage an sie: „Können Sie mir noch eines sagen, gnädiges Fräulein: wer — wer ist dieser Mann, um den Sie so tiefen Schmerz tragen?“

Sie zögerte sekundenlang. Dann hob sie die großen traurigen Augen offen zu ihm auf: „Sie dürfen es wissen,“

sagte sie einfach, „es ist Klaus Herwege.“

Im Hotel stand Borowin einen Herrn vor, der bereits seit einer Stunde auf ihn wartete. Es war Konsul Binder. Borowin erblickte, als er ihn erblickte. Die beiden Herren begaben sich in das Refektorium. Binder überzeugte sich, daß niemand ihnen zuhören konnte, und sich zu voller Höhe emporreckend, sagte er kurz und scharf: „Herr Graf — ich habe bisher keinerlei Schritte gegen Sie unternommen, weil ich meiner Sache erst gewiß sein wollte. Nun habe ich die Beweise: ich irrte mich nicht, als ich bei der ersten Begegnung hier in dieser Stadt den — Falschspieler aus Nizza in Ihnen wiedererkannte!“

Borowin maß ihn mit flammenden Augen: „Herr Konsul — Sie wagen — —“

Der andere durchschritt mit einer heftigen Handbewegung die Luft: „Im Namen der Gesellschaft, in die Sie sich hier eingeschlichen haben, fordere ich Sie auf: Verlassen Sie ohne Verzug diese Stadt, verlassen Sie Deutschland. Ich gebe Ihnen Zeit bis morgen abend. Sind Sie dann noch nicht fort — so muß ich die Sache dem Staatsanwalt übergeben.“

Nach einem kalten, harten Blick verließ er grußlos das Hotel. — — —

Oben in seinem Zimmer saß Borowin lange, in trübe und graue Gedanken versunken. Er fühlte: seine Rolle war endgültig ausgespielt. Er fühlte weder die Kraft noch die Lust, den Kampf weiterzuführen. Hin und her hatte ihn das Leben getrieben seit der Flucht aus Russland, hatte ihn aus der Bahn gerissen, tiefer und tiefer sinken lassen, bis er vollständig den Halt verloren, ein Abenteurer wurde, Hochstapler, Falschspieler. — Nur durch die Flucht hatte er sich in Nizza vor der polizeilichen Festnahme retten können . . .

Nun war er am Ende angelangt. Aus einer inneren Schwäche heraus, die ihm bis dahin völlig fremd gewesen war. Sie hieß: die Liebe. Die Liebe zu einer reinen, gütigen Frau . . .

Er setzte sich an seinen kahlen Hotelstisch, suchte Briefpapier und Umschlag hervor und schrieb einen langen Brief. An Klaus Herwege, den er persönlich nicht kannte. Erklärte ihm alles, was er von Mechtild gehört. Er schilderte ihm in bewegten Worten ihr Verhalten, das er missverstanden hatte, das nur ein rührendes Beispiel innigster Kindesliebe war, und bat ihn, ihn am nächsten Tage, nachmittags um drei Uhr, in seinem Hotelzimmer aufzusuchen. Er wolle ihm noch vieles, das ihn betreffe, mitteilen. — — —

Am nächsten Tage klopfte Klaus — durch den Brief aus traumiger Hoffnunglosigkeit in beseligende Freude versetzt — an die Tür von Borowins Hotelzimmer. Da hörte er einen Schuß fallen. Er öffnete, von Entseben gepackt, und fand den Grafen auf dem Boden liegend, noch ein ironisches Lächeln um die langsam erkaltenen Lippen. Er hatte sich selbst gerichtet. Erschüttert stand Klaus bei dem Toten, während das Hotelpersonal herbeieilte.

Zur selben Zeit weilte, ein paar Zimmer weiter, Mechtild Arenhorst bei Frau Tatjana. Sie war auf inständiges bitten der Stiefmutter noch einmal gekommen, um in einer befreienden, alle Bitterkeit lösenden Aussprache Abschied von ihr zu nehmen. Zur selben Zeit weilte, ein paar Zimmer weiter, Mechtild Arenhorst bei Frau Tatjana. Sie war auf inständiges bitten der Stiefmutter noch einmal gekommen, um in einer befreienden, alle Bitterkeit lösenden Aussprache Abschied von ihr zu nehmen. Von dem Schuß aufgeschreckt, eilten die beiden Frauen in den Korridor hinaus und folgten der Gruppe von Hotelgästen, die zur Tür des russischen Grafen drängten. Und dann — wie es kam, wußten sie später nicht mehr zu erzählen — standen sie plötzlich mitten im Zimmer, an der Leiche Borowins. Mechtild sah fragend zu dem fremden Mann hinüber, der sich vergeblich bemühte, den Unglückslicht ins Leben zurückzurufen.

Heiß walzte es da auf in ihrem Herzen: das war ja Klaus! Klaus Herwege! Wie gebannt an ihren Platz, sah sie zu dem Geliebten hin. Selbst der Tod schreckte sie nicht mehr.

Ein Arzt war inzwischen gekommen. Der Hotelleiter bat die Neugierigen, das Zimmer zu verlassen. Stotz, die Lippen fest aufeinandergepreßt, wollte Mechtild an Klaus vorbeigehen. Aber mit einer flehenden Handbewegung hielt er sie zurück: „Ich möchte Sie sprechen — dich sprechen, Mechtild — gleich —“

Müslicher sah sich das junge Mädchen nach der Stiefmutter um. Gänzlich zusammengebrochen, beugte sich Frau Tatjana über die Leiche. Zum letztenmal strich sie mit hingebend zärtlicher Bewegung dem toten Geliebten über Stirn und Wangen.

Dann richtete sie sich auf — Mechtild erstickte über den starren Schmerzensausdruck in ihren Zügen — und kam auf die beiden zu.

Das junge Mädchen stellte Herwege vor. „Tatjana — Herr Herwege möchte ein paar Augenblicke ungestört mit mir

sprechen,“ sagte sie. „Erlaubst du, daß wir in dein Zimmer gehen?“

Die junge Frau sah Mechtild an, sah die verhaltene Erregung in ihren Augen, die tiefe Röte ihrer Wangen — und begriff. Sie nickte leicht, — zum Zeichen der Zustimmung.

Drüber — in dem nüchternen Hotelzimmer — ergriß Klaus die Hände des jungen Mädchens und sah ihr tief in die Augen, aus denen Sehnsucht und heiße Liebe sprachen. Nie war sie schöner als in dieser Stunde. Diese halbverblühte Knospe hatte noch nichts von der wissenden Sicherheit der Frau. Sie war wie ein Symbol der Unschuld, herb und den Reichtum ihrer Seele schau verschließend — und doch voll süßer Ahnungen — —

Er hob sie in seine Arme und flüsterte innig: „Vergib, Mechtild — vergib — —“

„Ich habe unsagbar gesessen, Klaus — —“

„Du Liebe, du Reine, du Süße — warum diese Mißverständnisse zwischen uns, da wir uns doch lieben, da wir uns lieben müssen bis ans Lebensende?“

„Ich trug wohl selbst viel Schuld, Klaus — aber glaube mir: meine Liebe ist ewig — ich müßte sterben, wenn du mich nicht mehr liebest!“

Und dann, wie sich befürend: „Woher weißt du denn alles, Klaus? Wie kommt es, daß du wieder an mich glaubst?“

Da erzählte er ihr von Borowins Brief, und ihre Augen wurden still und groß.

„Nun wird alles wieder gut, Geliebte — wir wollen zu deinem Vater gehen und ihm die Einsamkeit tragen helfen, ihm alle Sorgen abnehmen. Wie froh bin ich, daß ich damals den Rat des Landesbauernpräsidenten befolgte!“

Frau Tatjana trat ins Zimmer. „Ich reise heute abend,“ sagte sie still. „Grüße deinen Vater noch einmal, Mechtild — er war gut zu mir — —“

Hebt, in ihrem eigenen Glück, fühlte das junge Mädchen plötzlich tiefes Mitleid mit der Stiefmutter. Sie begriff in diesem Augenblick: an ihrem unbeabsichtigten Temperament, dem blinden Befolgen ihrer eigenwilligen Launen war die junge Frau gescheitert. Sie konnte nicht anders sein, als sie war. In Stunden der Einsicht litt sie selbst vielleicht am meisten unter der Ruhelosigkeit ihres Charakters. Der Tod des Grafen, das Zu nichtwerden ihrer verheizungsvollen Zukunftsträume rissen sie auf einen dunklen Weg. Wer konnte wissen, wohin er führe und wie er endete?

Tatjana sah ihr mit tränenlosen Augen ins Gesicht. „Das Leben ist schwer — aber du wirst es meistern! Leb wohl, Mechtild — es ist für immer!“

Au Klaus Herweges Arm schritt sie dann durch die Straßen — dem Hause zu, das nun ihr Vaterhaus bleiben sollte. Und Arm in Arm traten sie vor Arenhorst hin.

„Papa — hier bringe ich dir einen Sohn,“ sagte Mechtild zärtlich, strahlendes Glück in den blauen Augen. „Du wirst ihn lieben, nicht wahr?“

Da breitete der Senator die Arme aus und zog seine Kinder an seine Brust.

— ::— Ende — ::—